

Werk

Titel: Der Faustkaempfer des Thermenmuseums

Autor: Petersen, E.

Ort: Rom

Jahr: 1898

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?783873484_0013 | LOG_0011

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

DER FAUSTKÄMPFER DES THERMENMUSEUMS

Von dieser hervorragenden Bronze hat jüngst C. Wunderer im *Philologus* LVII (N. F. XI) S. 1 ff. eine neue, zur Prüfung anregende Erklärung gegeben. Ein solches Werk auf einen bestimmten, zeitlich annähernd festzulegenden Vorfall zurückführen zu können würde in der That höchst erfreulich sein, aber der vorliegende Versuch ist schwerlich als geglückt anzusehen.

Der mit den schweren Schlagriemen bewehrte, und mit frischen Spuren eines eben bestandenen Kampfes im Gesichte darsitzende Faustkämpfer soll nach dieser neuen Erklärung der weltberühmte Kleitomachos von Theben sein, welcher um das Jahr 200 v. Ch. — Wunderer will sogar noch etwas weiter heruntergehen — einen Strauss von einer gewissen nationalen Bedeutung mit dem Aegypter Aristonikos siegreich auskämpfte. Wie uns Polybios XXVII 9 bei Gelegenheit erzählt, hatte Ptolemaios, IV Philopator nach Hultsch, nach Wunderer sein Nachfolger Epiphanes ⁽¹⁾ seinen Aristonikos gesandt um dem Kleitomachos die Palme zu entreissen, und die Menge war nach dem ersten Gange dem Aegypter günstig gewesen. In einer Ruhepause wandte sich dann Kleitomachos an die Menge und machte ihr wegen ihrer Partheinahme für den Fremden Vorstellungen. Ob sie denn nicht wüssten, dass er seine Pflicht thäte und für die Ehre der Hellenen kämpfte, sein Gegner aber für die des Königs Ptolemaios; und ob sie lieber wollten dass ein Aegypter den Hellenen den Olympischen Kranz entrisse, oder dass ein Boioter aus Theben als Sieger ausgerufen würde. Mit solchen Vorstellungen hätte er die Menge vollständig umgestimmt, so dass Aristonikos mehr noch ihr als dem Kleitomachos erlegen wäre. Die Bronze des Thermenmuseums nun soll den Kleitomachos darstellen,

(¹) Jener nach Hultsch, weil Kleitomachos nach Paus. VI 15, 3 in den Olympiaden 141 und 142 in Olympia gesiegt hatte; und da Pausanias die Ruhmestitel des Kleitomachos angeben will: *τὰ δὲ οἱ ἐς δόξαν ἦν τοιαῦτα κτλ.*, so ist man berechtigt anzunehmen, dass die von ihm angeführten Siege, drei *Προδοί*, ἐν Ἰσθμῷ am selben Tage im Ringen, Faustkampf und Pankration, endlich in den zwei genannten Olympiaden, nicht die Vorstufen sondern die Höhe seiner Leistungen sind. Wunderer scheint nicht genügend zu beachten, dass Kleitomachos in verschiedenen Kampfsarten zugleich auftrat.

wie er ausruhend zur Menge rede; und es sei wohl möglich, meint W., dass dies eben die von Pausanias erwähnte olympische Statue sei, welche Hermokrates, der Vater des Athleten geweiht hatte.

Das *τραῦμα καίριον*, welches Aristonikos seinem Gegner im ersten Gange beigebracht hatte, würde eine genaue Untersuchung des Originals finden lassen, meint Wunderer, vielleicht am Halse. Es wäre billig gewesen sich dieses Punktes vorher zu vergewissern, was ja, sofern der Verfasser nicht selbst dazu in der Lage war, mit einer Anfrage hierher gethan gewesen wäre. Also sei es jetzt versichert, dass am Halse keinerlei Verletzung vom Künstler angedeutet ist, überhaupt keine andere als die Quetschungen der linken Wange, der Nase, vielleicht auch sonst, aber keine wie es scheint von ernster Bedeutung.

Dass ein Sieger nicht als solcher, sondern in einem vorausgehenden Zeitpunkt, namentlich in einem für den Verlauf des Kampfes nicht gleichgiltigen, wie es jene Ruhepause für Kleitomachos war, dargestellt worden, das wäre ja begreiflich. Aber ist es denn denkbar, dass Kleitomachos in so lässig gleichgiltiger Weise sitzend seinen Appell an das Nationalgefühl der Zuschauer gemacht, eine Ansprache an die Menge gehalten hätte, mit welcher er sie zu seinen Gunsten stimmen wollte? Das Ethos jener von Polybios berichteten Ansprache und das Ethos des Faustkämpfers im Thermenmuseum ist ein grundverschiedenes. Stumpsinnig sitzt der brutale Kraftmensch da, nach schwerer Arbeit ruhend, indem er beide Unterarme auf die Oberschenkel aufstützt, von keiner Rücksicht auf Anstand und Würde gehalten oder getragen. Mit einer Bewegung und Miene, in welcher mehr Gleichgiltigkeit als Freude, höchstens eine gewisse stumpfe Neugier sich äussert, wendet er den Kopf, gewiss nach den Zuschauern hin. Höchstens ein Laut, unmöglich eine Rede, gar um die Hörer sich geneigt zu machen, wäre mit solcher Haltung vereinbar. 'Dass der Mund zum Sprechen geöffnet erscheint' ist für W. ausser Zweifel. Warum? Der Mundspalt ist nicht weiter als bei andern Köpfen, die wohl lebhaft athmen, aber sicher nicht sprechen. Dass der Mann nicht durch die gequetschte Nase athmen kann, hat Belger (Jahrbuch 1887 S. 192) richtig bemerkt, und nicht weiter als zum Athmen nöthig, wird man den Mund geöffnet finden, wenn man auch noch die Zähne hinzudenkt. Denn dass man nicht von Anfang an so wie heute in die leere Mundhöhle hineinsah versteht sich von selbst. Waren dem Mann auch, wie durchaus wahrscheinlich etliche — nicht alle, was Hülsen in diesen Mitth. 1889 S. 178, 2 mit Recht betont — Zähne eingeschlagen, so konnte das eben nur durch Zahnlücken, nicht durch gänzliche Zahnlosigkeit anschaulich werden. Auch der vorgeschobene Unterkiefer, nach Hülsen a. a. O. *segno di ferocità veramente selvaggia*, schliesst den Gedanken Wunderers aus. Dem Boxer ähnelt sehr der Herakles einiger Bronzemünzen von Phaistos

im Britischen Museum *Greek coins Crete* Taf. XV 7 und 9. Gegenüber dem zu späten, keineswegs so allgemein angenommenen Zeitansatz weise ich nur hin auf einen unscheinbaren aber eigenthümlichen Zug, die Bildung des Schnurrbarts, mit seinen kleinen emporgestrichenen Haarbüschelchen. Dazu bietet der Ludovisische Gallier eine überraschende Analogie, ja auch die Brauen sind trotz der grösseren Fülle bei der Ludovisischen, dennoch an beiden Figuren ähnlich.

Es scheint nicht, dass die Bronze nach ihrer Auffindung anderer Ergänzung als des Felssitzes bedurft habe, zumal es Photographien giebt, welche den Boxer noch in der Ausgrabung so wie er jetzt ist zeigen. Um so gewisser sind antike Ergänzungen, worunter nicht die von Hülsen a. a. O. bemerkten Gussfehlercorrekturen zu verstehen sind; und auch die abgeschlissenen Zehen beweisen dass die Statue schon im Alterthum, leicht erreichbar, ihre Schicksale gehabt hat.

Jedem aufmerksamen Betrachter muss auffallen dass der l. Arm wie Fleisch auf Fleisch auf dem Bein ruht, der r. dagegen wie todter Stoff, ohne Nachgeben des einen und des andern. Bei genauerer Betrachtung erkennt man die sicherste Spur einer Ausbesserung an eineni, vielleicht zweien, mehrere Mm. im Durchmesser habenden Nietköpfen hier aussen auf dem Oberschenkel. Von derselben Art einen aussen am l. Glutaeus, einen zweiten weiterhin, etwa an der Mitte des l. Oberschenkels, einen dritten nahe bei dem Flicker an dessen Unterseite. Es scheint, dass diese Theile zusammengedrückt und dann wieder aufgetrieben worden und innen durch gegengienetete Stücke Halt bekommen hätten, was durch den offenen Sitz zu erkennen sein müsste.

Wichtiger ist etwas anderes. Zweifellos ist das Wirbelstück des Hinterkopfes, etwa 10 cm. im Durchmesser, eine spätere Zuthat von schlechter Arbeit, roh und nothdürftig dem übrigen Haar angepasst. Natürlich war das echte Stück verloren gegangen, was nur begreiflich, wenn es auch ursprünglich besonders gearbeitet war. Das hatte aber gewiss den Zweck, den man anderswo durch separate Ausführung des Kopfes erreichen mochte, nämlich Augen und Zähne, die aus andrem Stoff gearbeitet waren, von innen einzufügen.

E. PETERSEN.